

■ Die European Arts Education Fact Finding Mission

Welche Ressourcen werden für kulturelle Bildung eingesetzt? –

Ein europäisches Forschungsprojekt des Instituts EDUCULT/Wien

Kulturelle Bildung ist im Moment ein »heißes« Thema der Kulturpolitik. Keine kulturpolitische Rede ohne Beschwörung der überragenden Bedeutung von kultureller Bildung. Und so ist es nicht verwunderlich, dass sich neben einer wachsenden Anzahl an Initiativen und Programmen von staatlicher Seite zunehmend auch Stiftungen und Unternehmen als Förderer und Kooperationspartner bei der Entwicklung kultureller Bildungsangebote beteiligen.

In Österreich zeigt sich diese Entwicklung in einer Änderung der Profilbildung von Kunst- und Kultureinrichtungen: Im Zuge

der Neugestaltung des Museums *Albertina* in Wien setzte Direktor Schröder bereits 2002 den Spatenstich für Kreativräume, die für Bildungsprogramme für Kinder und Jugendliche genutzt werden. In St. Pölten wurde Vermittlung gleich zum zentralen Motto des Markenbildungsprozesses des Festspielhauses. Der neue Burgtheater-Direktor Matthias Hartmann nahm sein Team aus Bochum und Zürich mit nach Wien und realisierte hier sein Konzept einer *Jungen Burg* als ein maßgeschneidertes Programmangebot für junge Theaterinteressierte.

Aber nicht nur Kulturinstitutionen schenken kultureller Bildung wachsende Aufmerk-

samkeit – geht es doch letztlich um den Erhalt ihres Publikums und damit ihrer Existenz. Auch die Kulturpolitik selbst setzt ganz auf kulturelle Bildung, zumindest in ihren Absichtserklärungen. Österreichs Ministerin für Unterricht, Kunst und Kultur, Dr. Claudia Schmidt, wünscht sich etwa bis 2013 für jede Schule mindestens eine Kultureinrichtung als Kooperationspartner. Dafür bekommen einige Einrichtungen – jüngst die Bundesmuseen – auch finanzielle »Zuckerln«. Wo jedoch die Mittel herkommen sollen, um jeder der 5.795 Schulen in Österreich eine Kulturkooperation zu ermöglichen, bleibt bislang völlig offen.

Geht es nach den kulturpolitischen Ankündigungen, dann ist der Anspruch an kulturelle Bildung hoch. Kulturelle Bildung, einst die Domäne des Bildungsbürgertums, soll heute soziale Integration bewerkstelligen. Kunst und Kultur, einst Orchideen des schulischen Curriculums, sollen heute die Institution Schule grundsätzlich verändern. Kreatives Denken, einst geschmähter Störfaktor in wirtschaftlichen Abläufen, soll heute dazu beitragen, die Krise zu überwinden.

Große Versprechen eines vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Kontexts immer noch marginalen Bereichs, die an die enthusiastischen Ergebniserwartungen rund um den Hype der Kreativwirtschaft erinnern. Die Gefahr: Wenn die aktuellen Maßnahmen, aus denen sich der Enthusiasmus gegenüber dem Bereich wesentlich speist, nicht in nachhaltige Strategien überführt werden, droht kulturelle Bildung über kurz oder lang wieder im Konjunkturzyklus der Politik unterzugehen.

Kurzfristiger Boom oder nachhaltige Entwicklung?

Wie schnell sich der politische Wind drehen kann, wird uns derzeit in England vor Augen geführt: Der *Arts Council England* kämpft mit einer Budgetkürzung von 30 Prozent. Dies hat unmittelbare Auswirkungen auf *Creativity, Culture and Education (CCE)* als Träger des Projekts »Creative Partnerships«, zurzeit internationales Musterbeispiel kultureller Bildung. In letzter Minute versuchten die Programmträger, die konservative Regierung noch mit ökonomischen Argumenten zu überzeugen: Ganze 4 Milliarden Gewinn soll das Programm laut einer Berechnung der *PricewaterhouseCoopers* für die englische Wirtschaft eingefahren haben.¹ Dennoch wurden die Mittel seitens des *Arts Council* überfallsartig komplett gestrichen. Die Folgen lassen sich dabei nur schwer abschätzen: »I fear that after the impact of all the cuts have filtered down, a whole generation of young people will grow up without access to the art«, kommentierte Paul Colclard, Direktor von *CCE*.

Es zeugt von einiger Ironie, wenn nun gerade dem Programm kultureller Bildung, welches nicht nur zu den bestfinanzierten, sondern auch zu den bestbeforschten gehört, der Geldhahn zugekehrt wird. Das wirft die Frage auf, ob in der herrschenden Intransparenz bezüglich der Ressourcen in Österreich und Anderswo eine Art defensive Überlebensstrategie liegt – die Angst, dass mögliche Bewertungen von Kausalzusammenhängen zwischen Mitteleinsatz und Ergebniserwartung den Kulturbetrieb in seiner Leistung und Aktivität öffentlich noch angreifbarer machen könnte.

Die aktuelle Dynamik des Bereichs wird

hauptsächlich von der Kulturpolitik getragen, während der mächtige Bildungssektor sich nur zögerlich beteiligt. Das ist gerade in Zeiten der Budgetkrisen bedauerlich. Die im Kulturbereich stattfindenden Sparmaßnahmen treffen den Sektor der kulturellen Bildung maßgeblich, eine konkrete Folgenabschätzung ist schwierig.

Nur vereinzelt dringen Meldungen von schließenden Stadtteilbüchereien oder abgewickelten Programmkinos an die Öffentlichkeit; größere Wellen schlagen da schon umfangreiche Sparpakete wie jenes des Hamburger Senats zur Schließung gleich eines ganzen Museums.

Von einem »education, education, education«, welches die Labour-Regierung ab 1997 unter Blair auf ihre Fahnen geschrieben hatte, sind wir wieder bei »it's the economy, stupid!« angelangt. Höchste Zeit also, den Blick auf die Ressourcen in der Bildung, konkret der kulturellen Bildung zu lenken, um nicht mitsamt all den wohlformulierten idealistischen Argumenten den Bach hinunter zu gehen.

Die Entwicklung einer europäischen Vergleichbarkeit

Um sich in einem europäischen Kooperationsprojekt intensiv der Frage der Ressourcen zu widmen, hat *EDUCULT*, ein unabhängige Forschungsinstitut in Wien, die »European Arts Education Fact Finding Mission« ins Leben gerufen. Ermöglicht wird das Projekt

zen hinaus zu strukturieren und einen einheitlichen Rahmen zu schaffen, der die Grundlage einer Datenerhebung bildet und den politischen Entscheidungsprozess unterstützt.

Ebenso wichtig wie die wissenschaftliche Arbeit ist es, Aufmerksamkeit auf die Brisanz der Ressourcenfrage zu lenken. Die Feldarbeit ist daher von einem partizipativen Ansatz geprägt. Gespräche mit Praktikern aus der Kulturvermittlungsarbeit sind ebenso zentral wie Experten-Interviews mit Personen aus der Kulturverwaltung und -politik. Eine intensive Diskussion initiierte *EDUCULT* auch durch die Präsentation des Projekts im Vorfeld des internationalen Symposiums »Arts for Education!« der deutschen *Stiftung Mercator*.

...same, same but different?

Um einem europäischen Kontext gerecht zu werden, kommt man um eine Auseinandersetzung mit Begrifflichkeiten wie »kulturelle Bildung« nicht herum. Auf der Suche nach Definitionen machen sich kulturelle und politische Unterschiede bemerkbar, die letztlich auch Folgen für die Verteilung von Ressourcen haben. Während »kulturelle Bildung« in Deutschland ihren Ausgang in der außerschulischen Jugendarbeit nahm, die mit dem Schwerpunkt »Ganztagsschule« versucht, die Zusammenarbeit mit Schulen zu forcieren, beschreibt in österreichischen Medien und politischen Programmen das Schlagwort

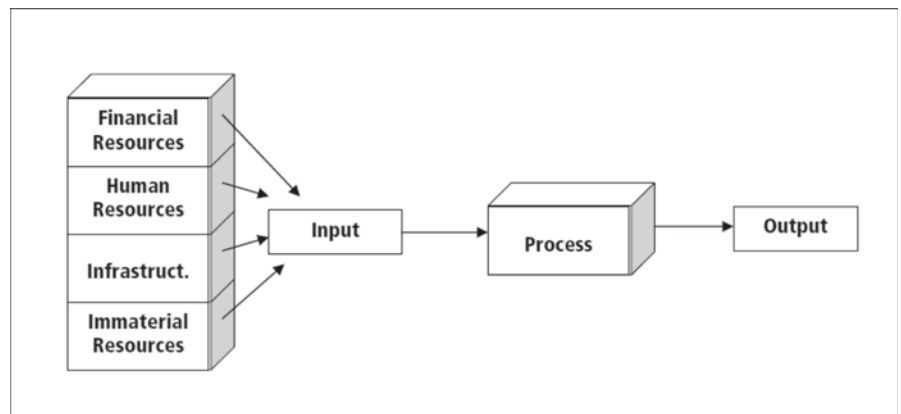


Abb. 1: Das kybernetische Input-Output Modell und die Dimensionen der Ressourcen (eigene Darstellung)

mit Mitteln aus dem Kulturprogramm der Europäischen Union. Zur wissenschaftlichen Zusammenarbeit konnte *EDUCULT* international renommierte Partner wie das *Zentrum für Kulturforschung, Creativity, Culture & Education* aus England, das *Cultuurnetwerk Nederland* sowie *Interarts* aus Spanien gewinnen.

Ziel der Vergleichsstudie ist es, das Feld kultureller Bildung über die nationalen Gren-

»Vermittlung« die Kooperation zwischen Schulen und Kultureinrichtungen. Spanien wiederum kennt den Begriff »kulturelle Bildung« überhaupt nicht und assoziiert »educación artística« in erster Linie mit der Ausbildung von KünstlerInnen. Und in England beschäftigte man sich in den letzten Jahren vorrangig mit der Förderung des kreativen Potenzials junger Menschen unter dem Label »creative education«, die nun durch die libe-

ral-konservative Wende eine konzeptive Reorientierung in Richtung »cultural education« erfährt.

Um die Komplexität der Definitionsunterschiede zu umgehen, hat *EDUCULT* für das Forschungsprojekt einen institutionellen Ansatz gewählt. Das bedeutet konkret: Im Zentrum unseres Vorhabens stehen in dieser ersten Phase »klassische« kulturelle Einrichtungen und deren Bildungs- bzw. Vermittlungsarbeit.

Von der Output-Orientierung zum gesamtheitlichen Verständnis

Der institutionelle Ansatz erlaubt es, in einem Input-Output Modell der Ressourcenfrage und deren Ergebnissen nachzugehen. Auf anschauliche Weise können Relationen aus der Perspektive der Institution dargestellt werden. In ersten explorativen Interviews mit Mitarbeitern und Leitern der kulturellen Bildungsabteilungen in österreichischen Kultureinrichtungen wurden Dimensionen der Ressourcen reflektiert. Dabei wurden die Dimensionen finanzielle Ressourcen, perso-

teilung in der Institution, scheint daher in unseren ersten Einschätzungen bedeutenden Einfluss darauf zu haben, ob fehlende Budgethoheit ein Manko oder einen Vorteil darstellt.

Human Resources sind neben finanziellen Mitteln die wohl wichtigste Dimension. Sowohl die Anzahl der Mitarbeiter, deren Qualifikation und Motivation als auch deren institutionelle Verankerung sind entscheidend für das Gelingen von Projekten und für den Aufbau nachhaltiger Strukturen. Die Qualifizierung der Beteiligten hat sich in Österreich noch nicht zu einem professionellen Bild, im Sinne einer einheitlichen Ausbildung, entwickelt. In den Museen sind Kunsthistoriker, Pädagogen ebenso wie Künstler vertreten.

Der unterschiedliche Background wird zumindest von den Kultureinrichtungen als positiv bewertet, je nach Anforderungen holen sie sich die »Richtige« aus dem Repertoire.

Nach wie vor arbeiten vielerorts Studenten an der direkten Implementierung der Projek-

Bildungs- oder Vermittlungsabteilung innerhalb der Organisation unterstützt wird, auf welche formellen oder informellen Netzwerke die TrägerInnen zurückgreifen können, ist dabei von besonderer Bedeutung. Wie wichtig sich die Abteilung fühlt und wie wichtig sie nach ihren Statuten der Einrichtung sein sollte, sind oft zwei Realitäten.

Weiterer Verlauf der »Fact Finding Mission«

Anhand der Erhebung der Strukturen in den europäischen Partnerländern Deutschland, Spanien, England und den Niederlanden, führt *EDUCULT* derzeit eine vergleichende Analyse der vorliegenden Einzeldarstellungen durch. Ausgehend von den Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen den Ländern werden neben dem beschriebenen Input-Output Modell weitere Modelle zur Strukturierung geprüft und weiterentwickelt.

Im Frühjahr 2011 wird *EDUCULT* den entwickelten Strukturvorschlag in einer Reihe von Feldtests in ausgewählten Kunst- und Kultureinrichtungen erproben, um auf dieser Basis ein praktikables Erhebungsinstrument zu entwickeln. Die Ergebnisse aus dieser »Arts Education Fact Finding Mission« sollen in der Folge mit PraktikerrInnen und Fachleuten diskutiert werden. Ende April 2011 werden die Ergebnisse der Studie und die daraus resultierenden Empfehlungen in einem *White Paper* veröffentlicht.

Auf dieser Basis wollen *EDUCULT* und seine Projektpartner mittelfristig ein europäisches »Arts Education Monitoring System – AEMS« etablieren, mit dem Ziel, nationale Zahlen und Indikatoren für internationale Vergleichsstudien bereitzustellen. Für dieses potentielle Folgeprojekt haben *EDUCULT* und seine Kooperationspartner für eine Finanzierung seitens der Europäischen Union für 2011 bis 2013 angesucht. Dazu konnte *EDUCULT* weitere Partner wie das Institut *EricARTS* gewinnen. So eröffnet sich etwa die Möglichkeit, kulturelle Bildung als eigenes Kapitel in den vertretenen Länderportfolios zur Kulturpolitik auf der Plattform www.culturalpolicies.net zu etablieren und eine langfristige Diskussionsebene zu schaffen.

Die ProjektkoordinatorInnen von *EDUCULT* würden gerne mit am Thema Interessierten weiterdiskutieren. Peter Szokol (peter.szokol@educult.at) freut sich über Ihre Kontaktaufnahme.

Anke Schad und Peter Szokol

1 www.creativitycultureeducation.org/research-impact/exploreresearch/pwc-report,57,RAR.html



Besuchen Sie uns im Internet!
www.kupoge.de

nelle Ressourcen, Infrastruktur und immaterielle Ressourcen weiter spezifiziert. Die folgenden Darstellungen aus der österreichischen Vermittlungslandschaft geben einen Einblick in erste Ergebnisse, deren konkrete Analyse und internationale Ländervergleiche zum Jahresende in einem Zwischenbericht veröffentlicht werden.

Ressourcen = Geld, Geld, Geld?

Monetäre Mittel sind bedeutend für kulturelle Bildungsprogramme. Doch Geld ist nicht alles – gerade wenn wir von Kunst oder Kultur sprechen. Auch finanzielle Ressourcen beinhalten neben Zahlen zu Förderungen auch eine qualitative Seite. So stellt sich die Frage, ob die Kultureinrichtungen oder Vermittlungsabteilungen einen jährlichen Fixbetrag bekommen, ob für besondere Projekte Zusatzmittel akquiriert werden können, ob Sicherheit über die finanzielle Ausstattung in Folgejahren besteht oder die Abteilung über das Budget selbst bestimmen kann. Anhand der *Jungen Burg* in Wien, die über kein eigenes Budget verfügt, wird klar, dass diese strukturellen Vorgaben Vor- und Nachteile in sich bergen. Einerseits fehlt der *Jungen Burg* die Möglichkeit, selbstbestimmend für Projekte Rücklagen zu bilden, andererseits können die Mitarbeiter zeitliche Ressourcen zur Budgetkontrolle einsparen. Der organisatorische Rahmen, der Stellenwert der Ab-

te. Eine Entwicklung in Richtung einer Zunahme der Angestelltenverhältnisse erfährt der Sektor in Österreich von ganz anderer Seite: Die Sozialversicherungsanstalten kamen bei einzelnen Museen zu dem Schluss, dass sich hinter den Freien Dienstverträgen und Selbstständigen in der Vermittlung ordentliche Angestelltenverhältnisse verbergen. Doch auch hier ist man von einer Professionalisierung noch weit entfernt. Waren, aufgrund der flexiblen Anforderungen und der geringen Bezahlung, viele Vermittler bei mehreren Institutionen vertreten, stellt die neue Vertragsform diese vor besondere organisatorische Herausforderungen und erhöhte steuerliche Belastung.

Geht man der Frage nach, wo kulturelle Bildung stattfindet, können Räume, deren Gestaltung und Ausstattung ebenso eine Rolle spielen wie deren institutionelle oder regionale Verortung. Als physische Dimension wird dies als *infrastrukturelle Ressource* zusammengefasst. Sowohl vorangegangene Investitionen als auch die Nutzung weiterer Ressourcen der Kulturinstitutionen spielen dabei eine Rolle. *Junge Burg* in Wien kann auf alle Ressourcen des Hauses zurückgreifen, verfügt jedoch nicht über eine eigene Bühne.

Unter *informellen Ressourcen* werden jene Elemente zusammengefasst, die nicht physisch greifbar sind, aber eine ebenso entscheidende Dimension darstellen. Wie die